

Erzgebirgische Heimatblätter

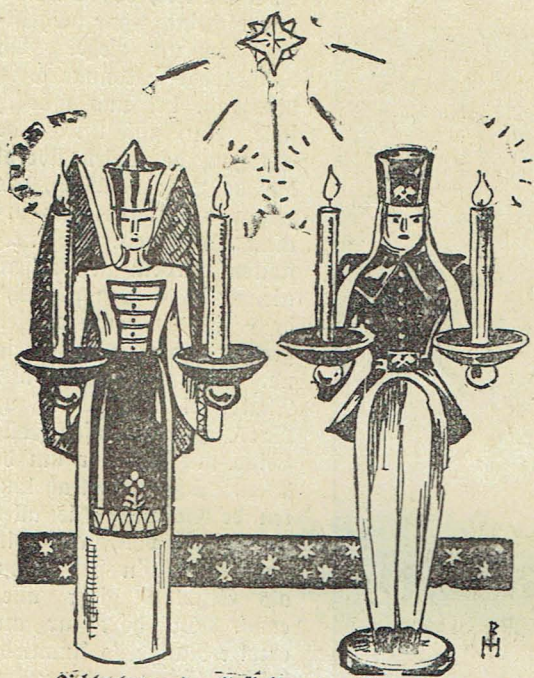


Nr. 51 — Sonntag (4. Advent), den 19. Dezember 1934

Druck und Verlag von Friedrich Seidel, Hauptschriftleitung: Siegfried Seidel, beide Buchholz i. Sa.

Weihnachtsglück am Lichtelabend

Von Erich Häuser.



Lichtertragende Gestalten im Erzgebirge:
Engel und Bergmann.

Es schneit. Und mit den ersten Schneeflocken erwacht die erzgebirgische Weihnachtsfeele. Bei uns in den Bergen dauert die Weihnachtszeit länger als bei euch. Sobald die Tage kürzer werden, steckt der Erzgebirger sein Weihnachtslicht auf, das die langen Abende bis in den Anfang Januar hineinleuchtet. Komm einmal zur Adventszeit herauf in unser Weihnachtsland, lieber Freund! Wir kehren heute nicht in die Stuben der Schnitzer und der Bastler ein, die am Feierabend an ihrem Weihnachtsberg arbeiten, ausbessern, neue Figuren, Tiere aus dem Walde oder einen Flötenbläser für die Krippe schnitzen. Ich will dich heute auch nicht in das Spielzeugland im Schwartenberggebiet, in die Werkstatt Knecht Ruprechts führen. Auch hier fändest du ein Wunderland, das auch dem kältesten Besucher Weihnachtsglück beschert. Nein, wir wollen zusammen einen erzgebirgischen Lichtelabend erleben! Nimm den hölzernen Bergmann da und die beiden Lichter dazu! Ich habe ihn zurechtgestellt und vor einigen Tagen ausgebessert. Der breite Schultertragen ist wieder schön weiß geworden, und die Schnallenschuhe habe ich auch übermalt. Sie blitzen wieder. Auch eine neue Barde habe ich meinem „Steiger“ in die Hand geschnitten; die alte war zerbrochen. Ich nehme diesen bunten Räucherkerzmann. Man wird des Zuschauens nicht müde, wenn die Fadenwölkchen aus seinem geöffneten Munde ziehen. Der Duft der Räucherkerzen gehört zur erzgebirgischen Weihnacht. Du staunst, warum wir die Sachen mitnehmen? Jeder bringt zum Lichtelabend seinen Bergmann, seinen Engel und die Herzen mit. Aber laß dich überraschen! Unterwegs treffen wir noch mehr, die, ihren Bergmann unter dem Arm, nach der Gaststätte gehen, in die unsere Ortsgruppe zum Lichtelabend eingeladen hat. Die helle Sternennacht, die Stille in den Straßen tut uns wohl. Aus den Fenstern leuchten die Kerzen der Engel und Bergleute heraus und werfen ein goldiges Glimmern auf den Schnee. Warum sind dort am Fenster drei Bergleute, dort sogar fünf Engel? fragt mich mein Freund. Ich fände es schöner, sagt er zu mir, wenn nur ein Bergmann und ein Engel im Fenster ständen, die beiden passen so gut zusammen. Das hat seinen Sinn! Soviel Jungens der Vater um seinen Tisch sitzen hat, soviel Bergmänner stellt er ans Fenster. In der Stube mit den fünf Engeln leben fünf Töchter. — So, hier ist unser Gasthof! Der seltsame Weihnachtszauber heißt uns schweigen. Der Raum ist mit Tannengrün geschmückt. Es brennen nur die Kerzen am Weihnachtsbaum und die der beiden Lichtträger, der Bergleute und Engel, die jeder vor sich auf dem Tisch stehen hat. Komm, laß uns Platz nehmen! Stecke die Kerzen auf und brenne sie an. Dort kommt der alte Meinel. Wir wollen ihm einmal zuschauen! Er stellt seine schönen bunten Bergmann vor sich auf den Tisch, nimmt seine Kerzen aus der Tasche und brennt sie an. Das geschieht alles mit einer gewissen Feierlichkeit, als sei es eine kultische Handlung. Sieh, wie beglückt er in den Schein der Kerzen blickt, deren Flammen immer lebendiger flackern! In den Augen dieses Alten kannst du etwas von dem heimatlichen Weihnachtsglück ahnen. Die Kerzen leuchten ihm ins Herz hinein und zurück in seine Kinderzeit. Der Saal ist voll. Jeder hat sein Lichtel angezündet. Trotzdem ist es nicht hell im Saal. Hier herrscht nicht die gleichmäßige kalte Helligkeit des elektrischen Lichtes, das für heute verbannt ist. Das Licht ist lebendig. Es ist mehr Abwechslung und Leben im Licht und Schatten. Sieh dir doch deinen Bergmann an. Er ist kein totes Holz mehr. Seine Kerzen geben ihm einen Ausdruck besonderer Feierlichkeit. Hier ahnst du etwas von dem Geheimnis des Lichtelabends. Aus dem schimmerigen Glanz der Kerzen, aus dem Geruch der Lichter und dem Tannenduft wächst der Geist des Lichtelabends. Kennst du schon unsere erzgebirgischen Weihnachtslieder? In ihnen ist das ganze reiche erzgebirgische Weihnachtswunder aufgehoben. Jetzt singen uns die Buchholzer Mädel: „Ihr Leut, freit eich alle, guckt raus, wie's draußen Graibele schneit!“ Ebenso schön ist ein anderes Anton-Günther-Lied: „Laßt uns wieder Weihnacht feiern wie zu unserer Kinderzeit“. Bei keiner Weihnachtsfeier fehlt das Lied von Reuschel: hier die 3. Strophe:



Lichtertragende Gestalten im Erzgebirge:
Knecht Ruprecht und Christkind.

dr Fried schnitzt an Krippel, dr Ward, dar streicht ah,
Un kimmt ah ganz sachte Weihnacht mit ra,
mit Bleiglanz un Goldschaam ward alles repariert,
de Puppenstub frisch tapeziert.
Dos schimmert un flimmert, dos glizert un blinkt,
dr Leimtopp läßt über, dos qualmt un dos stinkt,
e Kerzel zünd ah fir, doß 's wieder z'r macht,
is dos net e Pracht.

Und als das Heiligohnd-Vied „Heit is dr heilige Ohnd, ihr Mad,
kommt rei, mir gießen Blei“ erklingt, singt mein Freund den
Rehrreim tüchtig mit.

Nun spricht der Ortsgruppenleiter in der Mundart zu uns.
„Die Zeit des Lichtelabends ist wieder gekommen. Ein Weih-
nachten ohne Lichtel auf den Bergleuten und Engeln, auf den
Schwibbügen, auf den Pyramiden und auf den Spinnen, den
Kronleuchtern der Stuben ist keine erzgebirgische Weihnacht.
Und das Licht ist bei uns schon lange heiliggesprochen. Dem
Bergmann, der das Erz-
gebirge zu dem gemacht
hat, was es heute ist, ver-
danken wir diese Art des
Weihnachtenfeierns. Unten
im dunklen Schoß der Erde
war das Grubenlicht sein
einziger Freund. Da un-
ten wuchs die Sehnsucht
nach Licht und die Liebe
zum Licht. Wie der Berg-
mann nach glücklicher Aus-
fahrt das Licht der Sonne
und wie er im Frühjahr
die längerwerdenden Tage
begrüßt, das können wir
ihm kaum voll nachfühlen.
Mit Recht hat man Ver-
gleiche mit der glückhaften
Freude unserer Ahnen bei
den Sonnenwendfeiern ge-
zogen. Und das alles mag
die erzgebirgische Weih-
nachtsseele mitgestaltet ha-
ben. Ob es bei dem und
jenem noch bewußt mit-
schwingt, ist schwer zu sa-
gen: dieses Weihnachts-
gesicht aber hat sich im Erz-
gebirge immer weiter ver-
erbt und wird in jedem
Jahre neu geboren. Von
unseren Vätern und Groß-
vätern haben wir die bei-
den Lichtträger geerbt. Zum
Bergmann gehört der En-
gel als das Sinnbild siche-
ren Glaubens, wie ihn die
Bergleute hatten. So sind
die beiden Wächter der erz-
gebirgischen Seele, der eine
das Symbol kraftvollen
Mannestums, der Engel
als Mahner zu echtem deut-
schen Lichtglauben schlecht-
hin. So sind sie zu Zeichen
der Heimat geworden. Zur
Weihnachtszeit sind diese
Stimmen unserer Heimat
am eindringlichsten und
sichtbarsten. Ist doch un-
ser erzgebirgisches Volks-
tum in dieser Zeit am
reichsten, am schönsten und

am lebendigsten. Lassen wir alle diese Lichte, die hier brennen
als Inbegriff unserer Heimat, als das Licht des neuen Reiches
der deutschen Seele, in unser Herz hineinleuchten!“

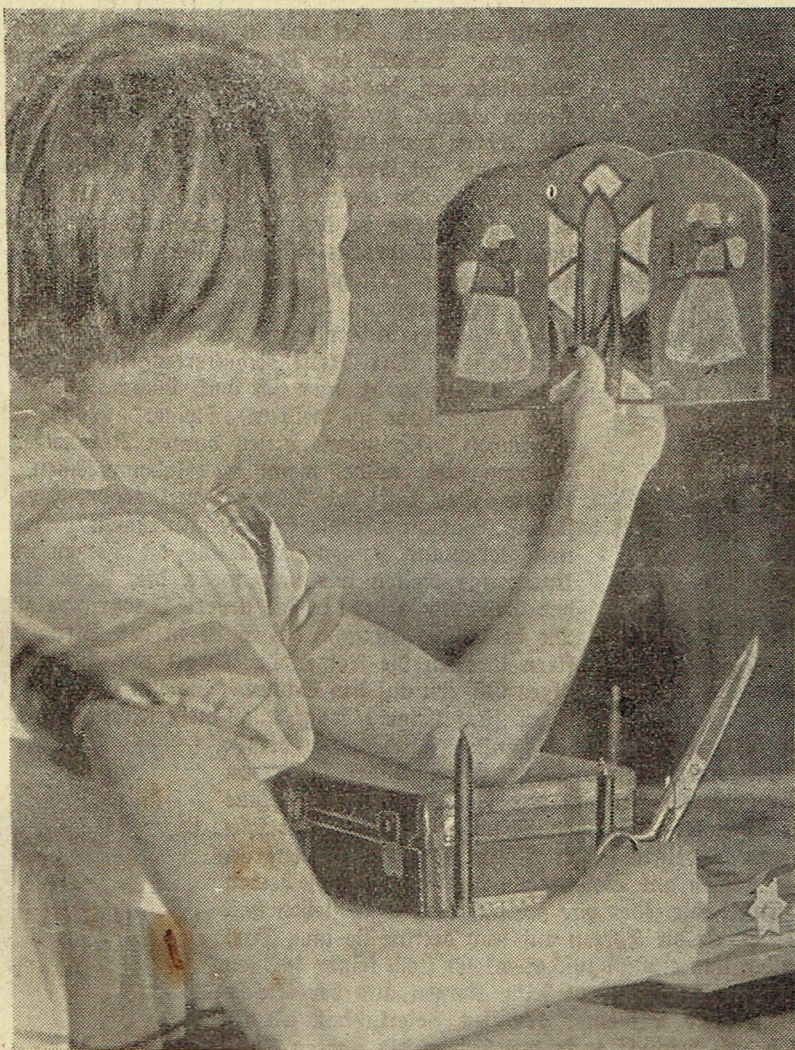
Noch lange saßen wir zusammen. Es wurde auch viel ge-
sungen und erzählt. Tief beeindruckt verabschiedete sich mein
Freund von mir. Er hat eine ihm neue Form des weihnacht-
lichen Beisammenseins außerhalb der Familie kennengelernt.
Lieber Freund, erzähle, wenn du wieder hinabsteigst von unseren
Bergen!

Heilige Nacht...

Von Thuselda Prager, Meerane.

Zum heiligen Ohnd, bei uns drham, wenn's Affen is vor-
bei, do gießen mir nooch altem Brauch bis Mitternacht noch
Blei. Un wenn dr Saacher zeigt uns Uns, gieht alles fir zur
Ruh, de Mutter wacht, zur rechten Zeit sei fertig mir im Nu.

Ob's mattern, ob dr Mond
uns scheint, zur Christ-
mett' tu mir giehe. Ah
Nachberdörfer komme weit,
die sogn, bei uns wär'sch
schie. In Gasse un auf de
Stroßen, do woten überol
har de Zeit; ne Wag, dos
zeig'n 's Vaternel aus ur-
alter Väterzeit. Schnee-
flocken wirbeln in Massen,
nirngst is e Stappenbah',
doch immer u'verdrossen
gieht's nooch ne Kirchsteig
na. Jed's möcht' 's schönste
Flackel sei in dr Kirch zur
Mett', drim laafen alle
Leute mit enanner um de
Wett. Schie längst ah läu-
ten de Glöcke, 's is alles
gerammelt voll, auf Hit-
schen, ja auf'n Fußbuden,
als Sitzplatz gieht alles
emol. Do hört mr auf
emol e Raune, 's kimmt de
heilige Schar, alle reden
de Köpp, — un staune, —
un doch is 's wie alle Gahr.
Nu klingt e feierlich Singe
durch'n alten Gotteshaus,
dr Paster list Wunnerdinge
aus seiner Bibel raus. Un
sei de Metten alle, ganz
fir ehem alles gieht, aus
de Fenster müß'n Lichtle
blichen, doß 's Christkind ne
Wag net orsieht. Dr Rupp-
rich zieht schie ganz eiligst
sen'n Schließ'n von Haus
ze Haus un tält a in arme
Hütten an jeden sei Packel
aus. Su hall wie de Lichtle
blichen, su hall is in aller
Herz, zefriedn sei alle un-
nerenanner, orgassn sei
Sorgen un Schmerz. Im
Osten graht schie dr Morgn
— de Sonn' zeigt bal' ihre
Pracht, orbei is 's Schönste
von Christfest — su feiern
mir heilige Nacht.



Weihnachtsarbeiten

(E. Engel, Zander-R.)

Mache Dich bereit!

Von Irmgard Burkeri-Sacher, Schlettau.



Mache Dich bereit —
heut ist Adventszeit!
Deffne weit Deine Herzenstür,
denn Jesus — Dein Heiland — kommt zu Dir!
Als Kindlein zart — kommt Er Dir entgegen
und bringt Dir Licht und Freude und Segen.
Dein Herz soll das Kripplein sein —
verschließ es nicht — o laß Ihn ein!
Mach Dich bereit, Ihn würdig zu empfangen,
laß schlagen Dein Herz in heißem Verlangen;
„Komm nur, Du Jesuskind, mit Deinem Lichterschein —
Du findest mich bereit — zieh' ein — zieh' ein!“



[Handwritten signature]

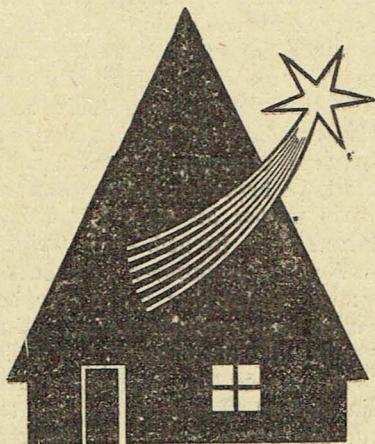
dar Tog ra, wu de fartign Stolln un Ruchn ehem gehult wurn. E Schneegestöber, dos mr net gut de Mägn aufmachn konnt, un in dan Batter mußt de Maad un de Gunge dos Gebadene ehem schleppn. Se hattn ah noch en ganz schien wein Wag ze giehe un war'n de Streß schie e paarmol geloffn. Nu warn se wieder auf'n Hemweg. Dr Kläne hat su en grußn Quarkkuchn aufgelodn un machet mit sein Wag, dar ah Ruchn trogn mußt, ehem zu. De annern Rinner war'n weit vorne-wag mit Stolln. Wie die beedn Gunge um ene Hausd rim kame, kam auf emol e Windstuß, de Schneeflockn wirbeln, dr Wind fuhr unnern Klänn unnern Ruchnblach nunnern un dr Kläne, dar'sch nimmer brhalten konnt, ließ dos Blach mit dan Ruchn falln, rut-schet aus un fiel ah noch drauf. „Klänner,“ rief dr Wag, „wu stachste dä?“ „Hier,“ saht dr Kläne, „hier lieg ich auf'n Ruchn.“ Mit ener Seelruh' stand 'r auf un klabet dos Ruchnzeig auf's Blach nauf. Dr Wag lachet un saht: „Wächte, Klänner, 's is am besten, mr frassen gleich dann Göhn, denn Drasch gibt's suwiesu, wenn's gemerkt ward. Die mögn 's nächste Mol ihr Zeig bei su en Sau-watter salber ehemschaffen. Mr ta bei dare Kält net emol de Händ eistech, un ze wos hobn mr dä de Taschn, hä?“ Dr Kläne wärmte sich erst emol de Händ e bissel un dann machet'n sich die beedn Gunge über dan neigebadene Ruchn har. Sahe konnt's ja niemand, denn erstens war'sch finster un zwätens kint auf'n Dorf, wu de Häusle alle pränzelt stiehe, net gleich jemand. Wos nu de Gunge net nei brachtn, dos hobn se in de Taschn neigerammelt. Un wie se ehem kame, hobn se ne Wag sein'n Ruchn gleich nauf in de Kammer geschafft, un zun Gelüd hot's niemand gemerkt, denn dr Vater war zun Stammtisch un die annern Rinner hattn se schie wieder nunnernzu getroffn. Dan annern Ruchn, dan se in de Taschn neigewerget hobn, dar wu unnerwags gegaffen. Un e Gelüd war'sch, doß se von dare Sorte Ruchn noch mehr hatten un de Alte net noochgezöhlt hat. Aber unnere beedn Früchtile konntn de annern Tog bis ze Weihnacht'n känn Ruchn mehr assen. Wenn se schie Ruchn rochn, do hot se's schie gehubn. Un dr Bauch hot'n immer su weh getae. Sogn konntn se aber ah nisch, denn se hattn für dan Gewitter, wu se de schwarzn Wolkn drzu machn mußt, en'n tüchtign Respekt. Aber de Alten mocht'n schie Lunte gerochn hobn, denn dr Alte zwinkerte seiner Fraa öfter emol zu un hämlich hobn se beede oft gelacht. Im Stilln hobn se sich aber ah geängstigt über die beedn Ruder'sch. Endlich kam dr heilige Ohmd ra un auf dan Gesichtern log überol Faststimmung. Ah unnern beedn Gunge war'sch wieder e bissel besser wor'n. Se war'n einol an en Tog fast gar net von Abtritt runnerkomme, aber dos hatt ne gut getae un se war'n richtig fruh döbrüber. Am heilign Ohmd machet sich dr Alte an dr Peremett ze schaffn, de Gunge halfn drbei, suweit se's konntn, un 's ging alles ganz gut. Dann war heilig-Ohmd-Affenszeit. Alles ging neiwajschn agezugn zun Tisch, ne Altn sei Tischgebat wur stehnd agehört, dann wur gegaffen. Meinerlä gobs. Un während sich's de Familie schmeck'n ließ, ging drübn de Peremett, de Lichter auf de Bargmannle flackerten un von Ufn har kam ene mollige Wärm. 's war richtig heimisch. Weihrauch fahlet ah net. Un draußn kame de Schneeflockn langsam von Himmel runner un decken mit ihrn weihn Tuch de Natur vollendst zu. 's war Weihnacht. Am Christt'g fröh um Fümse ging alles mit'n Vater in de Mettn. Bluß de Mutter blieb drhem un tat für de Beschering virrichtn un kochet guin Kaffee. Als de Mettn vorbei war'n, kame se wieder ehem. Dr Alte lachet un drzöhlet seiner Fraa, de viergährige Anna hätt ne in dr Kirch gefrögt, war dar schwarze Mah in dan Fassel drinne gewasen wär. Se hat drbei ne Paster un de Kanzel gemähnt. Nu ging de Beschering lus. De Gunge friegeln nu ewing Spielzeig, elektrische Eisenbahne gob's domols allerdings noch net, aber Pfaarstall un Baukasten war'n ah schie mode, un dann friegeln de Gunge jeder ene schiene neie Nermelwest. De Määd hattn Puppen un Kläder, un 's sog wirklich aus, als solltn de Weih-

nachtsfeiertog emol uhne Jant un Streit vrgiehe. Wenn sich ah de Gunge un de Määd öfter emol e bissel nacken taten, sah'n de Alten weiter nisch drzu, denn se drückten e Nag zu, um ne Weihnachtsfriedn net ze stör'n. Ne zwäten Feiertog ohmd war im Gasthuß Konzert un do ging dr alte Schneider mit seiner Fraa immer traditionsgemäß hie. De Rinner konntn noch e bissel aufbleiben un solltn recht schief artig sei un spielen. Dos wur natürlich hoch un heilig vrsproch'n un de Alten rückten ab. In dr Erst ging's ganz schie, alles spielet mit sein'n Zeig, wos ne beschert wor'n war. Aber wie's nu e bissel langweilig wur, do wur hie un har geroten, wos mr machen konnt. Jeder schlug ewos anner'sch vir, bis se sich geenigt hattn, Fläschchen ze spielen. Aber mit wos? Bis dr Kläne vrschlug, de Pfaar aus dan neie Pfaarstall ze schlachtn. Un dos wur gemacht. Wasser har un lusgefietschelt. Erst kame de Bää, dann de Schwänz, un dann de Köpp von dan arme Pfaarle. Dödrbei hot sich aber niemand geschieten. Als nu de Pfaar alle geschlacht't wor'n war'n, wur sich nooch ewos Unnern umgeguckt, wos noch vrsund't wor'n konnt. Un wos denkt ihr dä, wos do dra kam? De Nermelwestn, ja wuhl, de neie Nermelwestn. Mit dr Schar' wur'n erst de Nermeln wagggeschieten, dann kam dr Krogn dra, de Taschn un zelegt 's Körperstück. Un dos ging su lang, bis alles vrsund't war. De grüße Schwaster hot drvu gar nisch gemerkt, denn die war mit de annern Määd drübn in dr guten Stub, wu se mit de Puppen gespielt hobn.

Wie se nocherts de Beschering sogh, hot se gerod naus geheilt un se hot tüchtig zugewichst. Do hobn erst de Gunge gemerkt, wos se gemacht hattn. Aber nu fix ins Bett. Un wie de Alten ehem kame un dos Ugelüd sogh, do sei se nauf in dr Kammer un hobn die Uebel-täter aber tüchtig durchgewichst. Do hot's werlich emol Träne gegabn, aber wos für welche, un ne annern Morgn ging's noch emol lus. Meine Fresse. De Gunge solltn drschlogn, aufgehent, zum Schandarm geschafft war'n, ne Herrn Lehrer wollt's dr Vater drzöhln un wos net alles dan Gunge virgemacht wur. De Pfaar hot dr Vater ne Sonntig drauf, wu sich dr Sturm e bissel gelegt hat, wieder geleimt, nu, dos häßt, su gut 's abnging, aber de zrschietne Nermelwesten konnt'r sei net leime. Un nooch de Feiertog mußt'n abn wieder de alten Nermelwesten harhalten. Aber an die Prügel'n hobn de Rinner lang gedacht.

War hot in seiner Sugnd net ah emol de Pfaar un de Rüh aus de Pfaarstall geschlacht't. Aber Nermelwesten vrsunden, ich gelab, dos kimmt net alle Tog vir.

Deswag'n, ihr Rinner, wenn ihr dos last, macht net ah solches Zeig, denn eire Eltern müssen von ihr'n manchmal recht färglich'n Vrdienst manche Mark notdürftig am Mund abspar'n, eh se eich Rinnern Nermelwestn kafen könne. Un wenn ihr kläne Geschwister ze betreie habt, do paßt fei auf die recht gut auf, doß se net solche Dummhät'n un eiern Eltern grüße Sorgen un Nerger machen. —



Maria und das Jesuskind

Von Irmgard Burkert-Sacher, Schlettau.

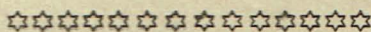
In einem Stalle kalt und klein
sitzt eine Mutter — Maria und ihr Kindelein.
Sie hält es fest auf ihrem Arm
mit ihres Lebens Hauche hält sie es warm.

Und lächelnd schaut sie auf ihr Kind herab,
ihr Herz schlägt dankbar für diese Gottesgab'.
Mit zarter Stimme singt sie dem Kind ein Lied,
bis daß es schläft die Augenlein — es ist so müd'.

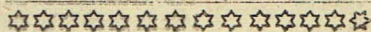
Schlaf nur fein süß — Du meines Herzens Lust,
noch liegst Du ja geborgen an Deiner Mutter Brust.
Noch bist Du ganz mein Eigen — Du süßes Kindelein,
noch darf ich fest Dich halten — bis Du ein Mann wirst sein.

Dann wird ein Schwert durch meine Seele gehen —
denn all Dein Leid muß Deine Mutter sehen! —
Da schlägt das Kind die Augen auf — als wollt es sagen:
darf eine Mutter Gottes denn verzagen?

Bald schläft es wieder und lächelt süß im Traum
und wunderbares Licht erfüllt den ganzen Raum.
Ein Stern leuchtet hell — daß jeder sie find't —
die Mutter Maria und ihr Jesuskind.



Ihr Kinderlein kommet,
Ach, kommet doch all,
Zur Krippe her kommet
In Bethlehems Stall
Und seht, was in dieser
hochheiligen Nacht
Der Vater im Himmel
für Freude uns macht.



Wintermärchen im Heimatwald

Ausschnitt aus dem „Feierohnd“-Ausstellungsbericht der „Dresdner Nachrichten“.

Was ist das für ein Spuk im Flurwinkel? Ist ein Gespensterwald entstanden? Ach nein, hier hat nur der Wurzel-Löbzig seine Phantasie springen lassen, dieser seltsame Rauz, den alle Erzgebirger mit Namen kennen, dieser zwiegesichtige Mensch, der durch den Wald streicht und Wurzeln sucht und in ihre seltsamen Formen seltsame Gebilde hineinsieht und mit ein paar Handgriffen deutlich macht. Da hat er einen Tagelwurm, da ein Vogelnest, da eine züngelnde Schlange entdeckt. Wald, allen vertraut, wird ein Geheimnis unter seinen Händen, ein belebter Urgrund, auf dem Zwischenwesen aus dem Märchenreich ihren Spuk treiben. Eine Welt scheint diesen Wurzelgeist von den Seiffener Spielzeugmachern zu trennen, von den bunten, hellen Gestalten, die von Fachlehrer Schanz zu Gruppen aufgebaut wurden, zu Rußnackerparaden und einer Engelerwerkstatt, zu bezaubernden Gegenüberstellungen von ältestem und neuestem Spielzeug, das wieder an ältestes anknüpft. Aber Löbzig-Ernst und die Spielzeugmacher, im Grunde sind sie doch eines Geistes, aus Wurzelgespenstern grau und bizarr und aus Rußnackermännern mit Bärten und rotlackierten Bierdeck-Bäuchen spricht ein Zug: das Kinderherz dessen, der der Natur noch so nahe ist, daß er es nicht weiß. Es wird immer märchenhafter. Sind wir in eine alte Stadt geraten, in eine liebe, verwinkelte, mit altmodischen Holzbalkonen, die geruhlos über die Höfe blicken? Laß uns an die Brüstung treten, laß uns den Blick genießen auf die Dächer, die in blassem Mondlicht geistern, laß uns sehen, wie die Windspiele zu drehen anheben, der bunte Hahn, die figurenreichen Räder und Ovale. Die schönsten Windspiele, alte und neue, die man erlangen konnte, sind ja nach Schwarzenberg gereist, auch diese Art der Bastelfreude des Erzgebirgers dazutun. Wer kann an ihnen vorübergehen? Man möchte stehen und träumen und stille sein lange Zeit vor diesen Windspielsdächern im silberblauen Licht. Und noch einmal hält man den Atem an. Unglaublich zauberhaft ist dieser schmale dunkle Gang, durch dessen Nacht unzählige geheimnisblaue Lichter schimmern wie Irrlichter im Moor. Aber es sind keine Irrlichter. Die Kerzen der großen und kleinen, der alten und neuen Erzgebirgspyramiden sind es, in einem neuen, magischen Glanze erstrahlend, den man noch nie an Pyramiden wahrgenommen hat. Wie ein großes Geheimnis und ein liebes, feines Märchen, so lebt der Pyramidenraum im Erinnern fort. Und alle Holzgeschnitzte Bunttheit, im blauen Licht versinkend, wird über die Wirklichkeit hinaus wahr. Es ist ja nicht das Holz, das wir bewundern, es ist der Geist, der diese Pyramide baute, diese Bräuche schuf, der Erzgebirgsweihnachten verleiht in Ströme der



Holzleute



Wald und Tiere, das ist des Erzgebirgers große Liebe



Aus einer Wurzel geschnitzt.

letzten Innigkeit. — Meisterstücke: Man erkennt seinen silbergrauen Kopf vor allen anderen, denn er sieht so aus, daß man ihn nicht mehr vergißt, wenn man ihn einmal sah: Das ist Emil Teubner, der große Bildschnitzer des Erzgebirges und der große Basiler zugleich. Er hockt da und baut seinen Weihnachtsberg auf, den Berg mit den unsagbar feinen, sicher geschnittenen Tieren, den Holzhackern und Holzfüßlern, und schau, der Fuchs vor seinem Bau bewegt wirklich den Kopf hin und her, die Rehe ziehen wirklich über die Lichtung und die Holzfüßler schlagen, ohne müde zu werden, ihre Fichte von früh bis abends, solange das Räderwerk geht. Noch mancherlei Meisterwerke stehen in den Vitrinen. Unsere Leser kennen sie schon zum Teil. Sie sahen schon Meister Köffels „Ruschelbahn“ und Meister Hähnels „Feierohnd“ im Bild; aber die Krippe von Köffel, mit Innigkeit und stiller Beschaulichkeit in einem Göpelwerk aufgebaut, das wunderfeine Waldstück des Schnitzers Pietrzyk, oder dieses zarteste aller Winterdörfer, mit den winzigsten Figürchen, die sich aus Holz schnitzen lassen, und vieles läßt sich ja gar nicht so abbilden, daß die letzten Feinheiten sichtbar werden.